

# Wie halten Sie es mit der Kirche?

## Ein Interview mit der Ordensschwester Philippa Rath und dem aus der römisch-katholischen Kirche ausgetretenen, nun alt-katholischen Priester Andreas Sturm

Vor gut einem Jahr endete der Synodale Weg Deutschlands mit seiner Abschlussversammlung. Er wurde nicht zuletzt wegen des enormen Machtmissbrauchs in der katholischen Kirche und der unter anderem daraus resultierenden Kirchenkrise ins Leben gerufen. Viele Menschen sind aus der katholischen Kirche ausgetreten, andere haben sich dafür entschieden, zu bleiben. Die meisten beschäftigt die Frage, wie es mit der Kirche weitergeht.

Darüber haben wir gesprochen mit der Ordensschwester Philippa Rath, die eine unerschütterliche Hoffnung auf Veränderung von innen für die katholische Kirche hochhält, und mit dem ehemaligen Generalvikar Andreas Sturm, der in der alt-katholischen Kirche viele Elemente verwirklicht sieht, für die er in seiner römisch-katholischen Zeit vergebens gekämpft hat.

**Laura Mayer:** Herzlich Willkommen, Schwester Philippa und Andreas Sturm. Vielen Dank, dass Sie uns Rede und Antwort stehen. Wir beginnen mit der Frage: Wie sind Sie in die Kirche hineingewachsen? Wenn möglich, illustrieren Sie das bitte mit einem prägenden Erlebnis oder einer Person, die Sie inspiriert hat.

**Andreas Sturm:** Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der es die Kirche in meinem Leben nicht gab. So bin ich in einer Familie groß geworden, in der Kirche ein fester Bestandteil des Lebens war und wir so auch gemeinsam regelmäßig zum Gottesdienst gegangen sind. In dem Jahr meiner Erstkommunion entdeckte ich einen Flyer von einem Sommerzeltlager der KJG. Bei diesem bin ich dann mitgefahren und habe einen sehr engagierten Kaplan kennengelernt, der mich fasziniert hat. So wurde bei mir dort ein Grundstein zur kirchlichen Jugendarbeit, aber auch zu einem intensiveren Hineinwachsen in Kirche gelegt.

**Sr. Philippa Rath:** Ich habe das Katholisch-Sein mit der Muttermilch aufgesogen. Unsere Familie ist seit Generationen katholisch, wobei ich betonen muss: rheinisch-katholisch. Das ist nämlich etwas ganz Besonderes: liberaler Katholizismus par excellence. Der Glaube und die Kirche waren in unserer Familie gelebter Alltag. Wir haben selbstverständlich mit dem Kirchenjahr gelebt. Wir gingen sonntags gemeinsam zur Messe, beteten ganz selbstverständlich vor und nach den Mahlzeiten. Die Festkreise wurden begangen, die Fastenzeit wurde gehalten, im Mai gingen wir in die Maiandacht, im Oktober in die Rosenkranzandacht. Das alles war normal für uns, wir kannten es nicht anders. Das war unser Leben. Was allerdings nicht heißt, dass wir unkritisch katholisch waren. In unserer Familie wurde über vieles intensiv diskutiert, nicht selten auch über die Predigten der Sonntagsmesse. Fragen und Zweifel durften ganz selbstverständlich geäußert werden.

Prägende Gestalten waren für mich unsere Eltern, die uns den Glauben ganz konkret im Alltag vorgelebt haben, und mein Patenonkel, der Priester in meiner Heimatstadt Ratingen war. Bei ihm bin ich zur Frühkommunion gegangen. Er hat meinen Glauben und mein Gottesbild entscheidend geprägt. Er hat mir vermittelt, dass Gott jeden Menschen liebt, egal ob groß oder klein, einfältig oder intelligent, schwarz oder weiß. Jeder Mensch, so sagte er immer wieder, hat die gleiche Würde, und Gott liebt jeden einzelnen Menschen bedingungs- und vorbehaltlos. Das hat meinen Glauben sehr geprägt, und ich bin ihm bis heute dankbar dafür.

**Laura Mayer:** Herr Sturm, Sie sind in die Jugendarbeit hineingewachsen, und das hat ja sogar dazu geführt, dass Sie sich entschlossen haben, Priester zu werden. Wie sind Sie den Weg weitergegangen? Und ich schließe zwei Fragen direkt an: Sie sind im Sommer 2022, damals

# Wie kann die Kirche sich bewegen?

## Synodalität weltweit: Eine Zwischenbilanz mitten auf der Reise

### Der Autor

**Thomas Söding** ist Seniorprofessor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bochum. Er ist Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und des Synodalen Weges in Deutschland. Bei der Weltsynode in Rom ist er theologischer Experte.

Die katholische Kirche ist in Bewegung gekommen. Das Motto ist leider ein sperriges Fremdwort: *Synodalität*. Aber die deutsche Übersetzung hilft: *Gemeinsamer Weg*. *Gemeinsam* ist ein Schlüsselwort des Glaubens: Zusammen mit Gott zu sein, zusammen mit Jesus, zusammen mit denen, die ihm nachfolgen, zusammen mit allen Menschen guten Willens – das ist die Verheißung. Sie wird zum Auftrag und setzt in Bewegung. *Weg* gehört zu den ältesten Bezeichnungen des Christentums (Apg 9,2; 16,17; 18,25; 19,23; 24,14.22): Alle, die schon ganz früh den Glauben an Jesus geteilt haben, wussten, nicht am Ziel angekommen zu sein. Sie wollten auf keinen Fall dort hocken bleiben, wo sie hergekommen sind, sondern sich von Gott mitnehmen lassen: auf eine Reise mitten ins Leben und über alle irdischen Grenzen hinaus.<sup>1</sup>

Weil viele Menschen eingeladen sind, gibt es viele

Ausgangsstationen, viele Zielvorstellungen und viele verschiedene Routen: letztlich so viele, wie es Menschen gibt. Alle, die glauben, sind unterwegs, Gott zu suchen und zu finden: in ihrem Herzen, im Angesicht der Armen, in der Natur und der geschundenen Kreatur. Zu keinem Moment in der Geschichte haben sich mehr Menschen auf den Weg des Glaubens gemacht als heute. Zu keinem Moment war die Vielfalt der Wege größer. Deshalb ist auch zu keinem Moment die Frage dringlicher, was die vielen Wege verbindet. Gibt es nur unterschiedliche Geschwindigkeiten und Richtungen? Oder gibt es auch Verbindungen und Verständigungen? Gibt es eine Weggemeinschaft im Glauben?

Die katholische Kirche hat sich auf den Weg gemacht, eine *synodale Kirche* zu werden, eine Kirche des gemeinsamen Aufbruchs, des gemeinsamen Suchens und Findens, der

gemeinsamen Orientierung in der Welt von heute. In verschiedenen Ländern hat die Reise bereits die ersten Stationen erreicht, u. a. in Australien, in Lateinamerika und in Deutschland.<sup>2</sup> Jetzt ist die Bewegung auch in Rom angekommen – und wird weltweit organisiert. Der Wille, zusammenzubleiben, ist in der katholischen Kirche sehr groß. Die Empfindungen, wo der Schuh drückt, und die Vorstellungen, wohin der Weg führen soll, gehen weit auseinander. Desto wichtiger ist es, zusammenzukommen, um gemeinsam zu beraten und zu entscheiden.

### Problemanzeigen

Die katholische Kirche ist in Bewegung gekommen, weil sich ein Problemstau aufzulösen beginnt. Die katholische Kirche ist eine Weltkirche, das verschafft ihr viele Möglichkeiten, gegen die Polarisierung der Gesellschaften anzugehen, gegen Populismus und Tyrannei,

1) Grundlegend zum Folgenden: Söding, Thomas: *Gemeinsam unterwegs. Synodalität in der katholischen Kirche*. Ostfildern 2022.

2) Vgl. Wijlens, Myriam/Tirimannia, Vinal (Hg.): *The People of God have Spoken. Continental Ecclesial Assemblies within the Synod of Synodality*. Dublin 2023.

# Die „Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes“ (Tit 3,4) in Wort und Tat verkündigen

## Gedanken zur neuen Grundordnung des kirchlichen Dienstes (2022) und zur neuen Muster-Ordnung für die Erteilung der *Missio canonica* (2023)

### Die Autorin

Ordinariatsrätin  
Susanne Orth  
ist Leiterin der  
Hauptabteilung  
Bildung im  
Erzbischöflichen  
Ordinariat  
Freiburg

Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland (2019 bis 2023) hatte sich zum Ziel gesetzt, angesichts der insbesondere durch den Missbrauchsskandal eingetretenen schweren Krise der katholischen Kirche die Voraussetzungen dafür zu verbessern, dass Menschen die Frohe Botschaft in Freiheit hören und annehmen können.<sup>1</sup>

Zu diesen Voraussetzungen gehört, Mitarbeitende zu finden, die sich mit den Zielen und Werten der Kirche identifizieren und sich diese zu eigen machen. Diese Herausforderung teilt die Kirche mit jedem Arbeitgeber, der sichern muss, dass seine Mitarbeitenden die gleichen Ziele verfolgen.

Ein wichtiger Ort für diese Sicherung ist die Grundordnung des kirchlichen Dienstes beziehungsweise bezogen auf Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die in der überwiegenden Mehrzahl nicht von der Kirche beschäftigt werden, die *Missio-Ordnung*. Sie schafft einerseits Transparenz für (potentielle) Mitarbeitende hinsichtlich der zentralen Ziele, die es in einem kirchlichen Dienst zu erreichen gilt, und stellt andererseits für die Kirche sicher, dass ihre Einrichtungen und Dienste glaubwürdig Zeugnis vom Evangelium geben.

Der frühere Ansatz betonte dabei die Loyalität der einzelnen Mitarbeiterin/des einzelnen Mitarbeiters und legte dabei einen Schwerpunkt auf die Fragen der persönlichen Lebensführung, die naturgemäß mit persönlichen Überzeugungen zu tun haben. Wie für andere Arbeitgeber auch lässt sich für die Kirche Glaubwürdigkeit jedoch

nicht nur durch überzeugte Individuen erreichen, sondern es bedarf vielmehr einer vergemeinschafteten Idee, wofür eine Einrichtung oder ein Dienst steht. So gilt es darauf zu achten, welcher konkrete Dienst am Menschen dort geleistet wird und wo dieser seinen Ankerpunkt im Gesamtauftrag der Kirche, nämlich in der Verkündigung des Evangeliums, hat.

Neben den organisationstheoretischen Überlegungen war es aber vor allem auch die Einsicht, dass die bisherige Regelung eine große Belastung für Mitarbeitende auslösen konnte, die zu einer Änderung in der Grundordnung und der nachfolgenden *Muster-Missio-Ordnung* geführt hat. Die Anforderung, intime Beziehungen vollumfänglich nach den moralischen Vorgaben der Kirche zu gestalten, führte in der Praxis vielfach dazu, dass diejenigen, bei denen dies nicht der Fall war, gezwungen waren, ihre Beziehung heimlich zu leben. Dies führte zu großem Druck bei den Mitarbeitenden und schmälerte in deren Umfeld und darüber hinaus die Glaubwürdigkeit der Kirche als Ort, an dem die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erfahrbar werden sollen.

Deshalb griff die Deutsche Bischofskonferenz die Idee des institutionenorientierten Ansatzes im Arbeitsrecht<sup>2</sup> auf, der davon ausgeht, dass nicht mehr primär die persönliche Lebensführung die Zielerreichung sichert, sondern die Glaubwürdigkeit der Dienstgemeinschaft einer Einrichtung. Die in ihr tätigen Mitarbeitenden müssen ein gemeinschaftliches Verständnis von dem entwickeln, was das Ziel ihrer Einrichtung ist und in welchem Zusammenhang es zum Gesamtziel des

1) Vgl. *Satzung des Synodalen Weges*, angenommen durch Beschluss der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 25. September 2019 und durch die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) am 22. November 2019, Präambel.  
2) Vgl. Beer, Peter: *Für das Reich Gottes*. In: Herder Korrespondenz 3/2020, S. 41–45.

# Was ist konfessionell am konfessionellen Religionsunterricht?

## Der Autor

Bruno Strnad ist Fachberater für Unterrichtsentwicklung an der Regionalstelle Mannheim des ZSL und Lehrbeauftragter für Katholische Religionslehre am Seminar Heidelberg. Er unterrichtet am Wilhelmi-Gymnasium in Sinsheim.

Der Synodale Weg hat sich nicht mit dem Religionsunterricht befasst. Da es ihm in all den anderen Bereichen um dringend anzustoßende Reformen in der Kirche ging, könnte man daraus den Schluss ziehen, dass es keiner Reform des Religionsunterrichts bedarf. Das ist eine offensichtliche Fehleinschätzung. Das bedeutet allerdings nicht, dass der RU reformiert werden müsste – die bildungspolitischen Reformen der letzten Jahre wurden alle im RU aufgegriffen und domänenspezifisch umgesetzt –, aber seine Existenz an öffentlichen Schulen steht auf dem Spiel. Seine Legitimität und Berechtigung an öffentlichen Schulen als *ordentliches Lehrfach* werden zunehmend in Zweifel gezogen.

Noch schützt ihn Artikel 7,3 des Grundgesetzes. Ebenso ist sein konfessioneller Charakter darin festgeschrieben, wenn es heißt, dass er „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt“ wird. Diese Grundsätze sind aber für die Bestimmung dessen, was unter *konfessionell* zu verstehen ist, weder im juristischen noch im theologischen Sinn eindeutig oder ausreichend, garantieren aber den Status und die Existenz des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen. Der Begriff *konfessionell* wird in erster Linie aus historischen Gründen verwendet, da er geeignet erscheint, die aus der Reformation entstandenen Kirchen zu bezeichnen, die sich eben auf ein gemeinsames Bekenntnis

beziehen. Die *Confessio Augustana* ist hierfür das prominenteste Beispiel. *Konfession* hat demnach eine abgrenzende und identitätsstiftende Funktion im früheren Gegeneinander und heutigen Miteinander der christlichen Kirchen. Die katholische Kirche hat sich jedoch selbst nicht als *Konfession* verstanden, da das ihrem Verständnis als *allumfassende* Kirche widersprochen hätte. Was *konfessionell* in Bezug auf den Religionsunterricht heute bedeutet, lässt sich aus diesem historisch gewachsenen Verständnis kaum angemessen erschließen. Und so stellt sich die Frage, ob der Begriff *konfessionell* überhaupt noch geeignet ist, um den Religionsunterricht im Sinne des Grundgesetzes näher zu

# Kirche kontrovers diskutiert. Eine Kirche für alle?

## Die Autorin

Sofia Dunz  
unterrichtet  
Katholische Reli-  
gionslehre, Latein  
und Englisch  
am Bergstraßen  
Gymnasium in  
Hemsbach.

In den letzten Jahren sind mehrere hunderttausend Menschen in Deutschland aus der katholischen Kirche ausgetreten. Gründe dafür sind unter anderem der sexuelle Missbrauch und der Umgang der katholischen Kirche mit diesem.<sup>1</sup> Der sexuelle Missbrauch war auch einer der Hauptauslöser dafür, dass 2019 der Synodale Weg von der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken [sic!] ins Leben gerufen wurde, bei dem die Themen *Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche, Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft* und *Priesterliche Existenz heute* intensiv diskutiert und erarbeitet wurden.<sup>2</sup>

Nicht nur der Synodale Weg hat sich diese Themen auf die Agenda geschrieben. In den letzten Jahren haben sich zahlreiche Reformbewegungen innerhalb der katholischen Kirche gegründet, wie z. B. *Maria 2.0, Out in Church* oder der *Eckige Tisch*, die eben diese Themen in den Mittelpunkt stellen und damit zeigen, dass diese keineswegs eine Randnotiz sein dürfen. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesen Themen wirft die Frage auf, ob Kirche ihrem ureigensten Selbstanspruch und der Nachfolge Jesu gerecht wird. Denn das würde bedeuten, dass sich die Kirche mit

den Schwachen und Marginalisierten in unserer Gesellschaft solidarisieren würde, Menschen, die in unserer Gesellschaft strukturell benachteiligt sind. Ihnen eine Stimme zu geben, ihre Perspektive darzustellen, auf sie zuzugehen und ihre Bedürfnisse zu artikulieren, war wesentlicher Teil des Wirkens Jesu. Eine Kirche, die sich als Jesu Nachfolgerin versteht, sollte dies nicht aus dem Blick verlieren. Dafür gilt es immer wieder zu überprüfen, wer die Marginalisierten und Schwachen in unserer Gesellschaft sind. An vielen Orten setzt sich Kirche bereits auch für diese Menschen ein, wenn wir die caritative Arbeit von Kirche anschauen. Und dennoch gibt es auch gesellschaftliche Gruppen, die nicht nur in der Gesellschaft, sondern insbesondere in der Kirche strukturell benachteiligt werden: Dazu gehören einerseits Frauen, die zwar einen großen Teil der ehrenamtlichen Arbeit in der Kirche leisten, aber denen die Weiheämter und die daraus resultierenden höheren Ämter in der Kirche verwehrt bleiben; Menschen mit einer nicht heterosexuellen sexuellen Orientierung, deren Lebensweise zumindest von der offiziellen Kirche als falsch angesehen und letztendlich dadurch auch ihre (sexuelle) Selbstbestimmung missachtet wird, sowie die Opfer sexuellen Missbrauchs, deren Nöten über Jahrzehnte hinweg kein Gehör

geschenkt wurde, weil der Selbsterhalt der Institution über deren Schutz gestellt wurde. All dies wird von der Frage begleitet, wie die unterschiedlichen Formen von Macht in der Kirche verteilt sind.

Das öffentliche Interesse an diesen Themen wird unter anderem durch Medienberichterstattungen und popkulturelle Formen der Auseinandersetzung deutlich. Ausgehend von den Aufgaben und aktuellen Herausforderungen der Kirche können obengenannte Themen im Unterricht näher beleuchtet und unterschiedliche Argumentationsweisen herausgearbeitet werden. Dadurch kann den Schüler\*innen gezeigt werden, dass Kirche keine monolithische Institution ist, als welche sie oftmals wahrgenommen wird, sondern Kirche in sich vielfältig ist.

Das Musikvideo *Im Namen der Mutter – Carolin Kebekus feat. Thelma Buabeng* ist im Juli 2020 im Rahmen der Comedy-Show *Die Carolin Kebekus Show* in der ARD erschienen. Das Musikvideo ist ein Beispiel aus der Popkultur im Stil eines deutschen Rap-Videos, welches die *heißen* Themen in der Kirche sehr kontrovers, teils überspitzt darstellt. Dabei liegt der Fokus auf Frauen in der katholischen Kirche, wobei durch die Vielschichtigkeit der Bild- und Sprachebene auch die Themen Homosexualität und Missbrauch anklingen.

1) Vgl. Stroh, Kassian: Katholische Kirche: 2021 so viele Kirchenaustritte wie noch nie. Süddeutsche.de. Abgerufen am 17. April 2023, zu finden unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/katholische-kirche-kirchenaus-tritte-1.5609986>.

2) Vgl. Anuth, Bernhard S./Bier, Georg/Kreutzer, Karsten: Der Synodale Weg – eine Zwischenbilanz. Freiburg/Basel/Wien 2021, Vorwort S. 9 f.